

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 5: Pestalozzis "Menschenbildung" : Idee und Wirklichkeit

Artikel: "Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung"
Autor: Goldschmidt, Hermann Levin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner nahezu chaotischen, genialen Natur, seinem komplizierten und widerspruchsvollen Wesen, seiner Tagträumerei und praktischen Lebensuntüchtigkeit.

Eine Schmähschrift brachte den alten Mann aufs Krankenlager und zum Tod.

Kurz zuvor hatte er die Worte geschrieben: «Vaterland, Vaterstadt! Höre mich heute, höre mich morgen, das ist gleichviel... Einst, ich bin es gewiss, einst nimmst du das Wort meiner Unschuld, meines Ernstes und meiner Liebe, so unschriftstellerisch

oder so schlecht schriftstellerisch ich dir es gegeben, doch mit dem Edelmut auf, der dem schweizerischen Nationalcharakter nie mangelt, wenn er sich in einem leidenschaftslosen Augenblick ausspricht. Dieser Augenblick wird kommen, ich hoffe mit Vertrauen auf ihn, freilich mit Zuverlässigkeit nur – hinter meinem Grabe. Pestalozzi, Bürger von Zürich.» Ist dieser Augenblick gekommen? Haben 150 Jahre genügt, um seine Ideen wirksam und populär zu machen? Die Antwort überlasse ich Ihnen. CH

«Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung» *

Hermann Levin Goldschmidt

«Gottlob, Stapfer!», so jubelt nach kurzer Einleitung ein Brief des Jahres 1807 an Philipp Albert Stapfer, während der Helvetik Minister der Künste und Wissenschaften sowie bis 1803 Botschafter der Schweiz in Paris, jetzt ausgeschaltet. Was hier das «Gottlob!» verkündet, der Ton und der Inhalt dieser frohen Botschaft will stets mitbedacht sein, wenn der grundlegende Satz aus der Vorrede zum Aufruf «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» angeführt wird: der Anfang und das Ende der Politik Pestalozzis sei Erziehung. Sie ist es, aber nicht bloss deshalb, weil sie Erziehung ist. Mit und neben ihr und durch sie hindurch findet der «politische Pestalozzi» seine durchaus nicht nur pädagogische Revolution gerade so gerettet. Was er hier von ihrem Anfang auf ihr Ende hin – das noch unvollendet aussteht – mit ihrer Saat erhalten und in ihrer Fruchtbarkeit sich entfalten sieht, ist die Politik selber ebenfalls als von Grund aus wirkliche Politik der von Grund aus wirklichen Revolution.

«Gottlob, Stapfer! Wenn die schweizerische Revolution Kopfs halber der Übermacht weichen musste, so muss sie dieses Herzens halber doch nicht also. Wenigstens ein Produkt ihres Herzens ist unzertrümmert übrig geblieben. So sehr die Opposition es auch

suchte, es gelang ihr doch nicht. Das Samenkorn der Erziehungstendenz, das in dieser Zeit mit so viel Eifer ausgesät worden, ist aufgegangen und steht (Geistes-, Kunst-, Industrie- und Armenbildung umfassend) in vollem Wachstum.»

Geboten ist es da, gerade auch Pestalozzi als Erzieher nicht bloss von sich selber her, sondern auch aus «dieser Zeit» heraus zu erfassen, deren entschiedener Mitgestalter er sein wollte und war, und «diese Zeit» mit der Geschichte aller Zeiten zu verknüpfen, deren menschheitliche Emporbildung sein «Revolutionsübergang» weiterzuführen versucht. Klar sich dessen bewusst, was er unternommen hatte, nannte Pestalozzi seine grösste denkerische Leistung «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts». Die folgenden sechs Thesen und ihre siebente, die in dieses Kapitel eingegangen ist, auf deren Überschrift sie sich bezog, folgen der Spur seiner grundsätzlichen Losung eines begreifbaren «Ganges der Natur» und einer gestaltbaren «Entwicklung des Menschengeschlechts» im Hinblick auf die Erziehung.

Der alternde Weltteil hat die Grundsätze der wahren gesellschaftlichen Ordnung wie aus dem Gedächtnis verloren.

* aus: Hermann Levin Goldschmidt, Pestalozzis unvollendete Revolution. Novalis-Verlag, Schaffhausen 1977, S. 83 ff.

Das Recht der individuellen Kultur ist also in seinem Wesen ein höheres Recht der Menschennatur als das Recht der bürgerlichen Zivilisation und ihrer Ansprüche.

I. Nur der Mensch verlangt – statt bloss Wachstum (Natur) oder Abrichtung (Dressur) – Erziehung: die Kulturtat bewussten Unterrichts. Etwas anderes ist es, mit der Natur Instinkte zu wecken, nochmals anderes: gegen die Natur vorzugehen. Dort werden Anlagen entfaltet, hier Hörigkeiten dressiert. Erziehung jedoch fördert, und zwar unvoreingenommen, was ihr gehorsam zustrebt, bis und damit ihr Zögling ihr buchstäblich ent-wächst. Ihre Bewährung ist eine Selbständigkeit, auf deren Höhe er sie schliesslich überflüssig findet.

Natur und Dressur als beide nicht das, was die Erziehung zu sein hat, und diese als das, was sie unvergleichlich ist, neben der aber – und mit der zusammen – auch die Politik auf ihre Umwälzung abzielt: hier ihr Neben- und Gegen- und Miteinander mit den Worten Pestalozzis, der damit beginnt, dass wohl Schwämme leicht aus dem Mist wachsen, wenn es nur regnet, aber Menschenwürde, Geistesreife und Charaktergrösse sich so nicht entwickeln, selbst wenn ihnen sogar die Sonne scheint. Die Natur als solche bringt sie nicht hervor, und die Dressur – «der Geist des Abrichtens und das Wesen des Abgerichtetwerdens» – ist für sie Gift.

«(Nichts leichter zwar), als einen armen Dieb aufzuhängen und eine verirrte Kindesmörderin enthaupten zu lassen. Und hinwieder ist gleichfalls nichts Leichteres, als einen armen Bauern, der vor der Schildwache so unehrerbietig vorbeigeht, als unsere Väter vor Gesslers Hutstange, dafür abprügeln zu lassen; aber gesetzlich zu bewirken, ... dass der Landesroheit, der Dieberei und der Unzucht wirklich und wesentlich Einhalt getan und eine allgemeine, öffentliche, den Volkssinn ergreifende, das Volksleben durchdringende Achtung gegen alles Ehrwürdige und Heilige erhalten werde – das ist schwer, sehr schwer.» Und: «Im Grunde ist das Abrichten des Volks allenthalben

leicht; es ist ... sehr leicht, ganze Menschenhaufen zu allerhand, was man will, zur Tierjagd und sogar zur Bettler-, zur Menschenjagd abzurichten; aber zu machen, dass diese abgerichteten Geschöpfe menschlich bleiben und edel und gut, das ist wahrlich nicht leicht.»

Dennoch ist das «Gewaltbrauchen», zu dem die Dressur als nur ausserdem noch verheimlichte Gewalttätigkeit ebenfalls zählt, dieses «Abrichten und Manipulieren des Volkes», kein Mittel des Regierens oder nur ein teuflisches. Pestalozzi beruft sich jetzt auf die Versuchungen Jesu, der auf der Zinne des Tempels die ihm vom Satan angebotenen Herrlichkeiten der Welt verschmäht, um stattdessen den anzubeten, der sich aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge sein Lob bereitet hat. An was und wen er glaube, darin lasse er sich nicht beirren: denjenigen nämlich, der – mit Jesaja gesprochen und im Sinne der Wiederholung dieses Wortes durch Jesus, auf das Pestalozzi immer wieder zurückkommt – das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Und so, «im Glauben an ihn, der nicht will, dass jemand verloren gehe, sondern alle das Leben haben», spreche er das Wort aus:

«Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung.»

II. Jeder Mensch ist so gründlich zu erziehen, dass er allen gewachsen ist, weil jeder ein ganzer Mensch ist oder es jedenfalls werden kann. «Omnes Omnia Omnino!» heisst es in diesem Sinn bei Comenius: allen alles und vom All her zum All hin! Oder bei Pestalozzi: Kopf, Herz und Hand! Geistes-, Herzens- und Körperbildung sind in ausnahmslos jedem Menschen als das Ganze zu entfalten, zu dem ihre grundverschiedenen Anlagen sich ergänzen, um – statt Halbmenschen – ganze Menschen zu erziehen.

Der Schuleinfluss hat weit und breit seine einübende Kraft auf die wirkliche Lebensbildung verloren.

«Kopf, Herz und Hand», schon früh äussert Pestalozzi diese Mahnung zur Ganzheit. Beispielsweise neben «Lienhard und Gertrud» – deren unüberholtes Volksbuch allerdings mehr gerühmt als gelesen und noch weniger beherzigt wurde und wird – in den ebenso lesenswerten, aber kaum noch gerühmten und schmähsch vernachlässigten Werken «Christoph und Else» von 1782 und dem unveraltet bahnbrechenden und ausserdem gerade gegenwärtig höchst aktuellen Meisterwerk des Jahres 1783: «Über Gesetzgebung und Kindermord, Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder.» Was es braucht, das sind «ganze Menschen», die deswegen recht und in Ordnung sind, weil sie alle ihre Kräfte so miteinander verwenden, wie sie in ihnen selber zusammen bestehen. Aber was sich da tummelt, heisst es in «Christoph und Else», das sind «diese Halbmenschen, von denen alle Ecken voll sind», die aus ihren Kindern auch nur wieder so halbe Menschen machen, wie sie selber es sind. Doch der Mensch ersetzt sich weder mit dem Kopf das Herz noch mit der Hand den Kopf, noch mit dem Herzen den Kopf oder die Hand! Nur den Kopf oder nur das Herz oder nur die Hände auszubilden, als ob der Mensch sie allein habe, macht aus ihm nur eine «verkünstelte Maschine»: Opfer dabei schrecklichster Langeweile (so wie diese – und höchst verhängnisvoll – heute tatsächlich Unzählige quält). «Steife Menschen», bestürmt da das Buch «Über Gesetzgebung und Kindermord» die hierfür verantwortlichen und ebenfalls nur halb menschlichen Schöpfer und Vollstrecker einer auch ihrerseits verkünstelten Maschine der Gesetzgebung: «Saget nicht, dass (die sittliche Besserung und Verminderung aller Arten Verführung zur Wollust) ohne verheerende Strafgesetze nicht möglich. Es ist das Wesen einer edeln, guten Erziehung, dass sie überhaupt nicht viel auf das Kind schlage, aber beständig, anhaltend und richtig auf Herz, Kopf und Hand des Kinds wirke. Es ist das Wesen einer guten, edeln Gesetzgebung, dass sie überhaupt nicht viel auf das Volk schlage, aber beständig, anhaltend und richtig auf Herz, Kopf und Hand des Volks wirke.» Pestalozzi ist sich stets dessen bewusst, dass es auf dem Weg zum ganzen Men-

schen um die ganze Gesellschaft geht, von der aus es – und erst dann – auch wieder um den einzelnen Menschen gehen kann. Die Menschheit und ihre staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen «Umstände» bleiben der vor Augen stehende Horizont, aber bestehen «nur in der Gestalt ihrer Individuen», wie es in der «Freiheit für den Widerspruch» heisst, von der bereits ihre Eröffnung angeführt wurde und jetzt auch noch an ihren Ausklang erinnert sei. Die Menschheit besteht nur in der Gestalt ihrer Individuen. Das und allein das, was bei ihnen beginnt, hat begonnen. So kann das Ziel der Menschheit nur dadurch eingeholt werden, dass ihre Menschen es erreichen, und zwar deren alle, keiner ausgenommen. Sinn wie Fruchtbarkeit und Freude, Freiheit und Frieden sind nur entweder allen gesichert oder keinem gewiss. Im Gesichtskreis der menschheitlichen Erwachsenenheit kommt es mehr denn je darauf an, dass die Menschen erwachsene Menschen werden, weil es von jedem einzelnen Menschen dieser Menschheit – und von nichts und niemand anderem ausserdem – abhängt, dass ihre Welt und die Umwelt ihr gegenüber nicht untergehen, sondern dauern.

Hieran ist, und jetzt wieder mit Pestalozzi gesprochen, nicht zu rütteln, dass die «Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung und alle ihre Mittel in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen sind, die sich eng und nahe an dasselbe ... an-

Die Gesamtheit aller Erziehungsmittel muss notwendig das Wesen von alledem umfassen, was erstens die Gefühle unseres Herzens zu wecken und zu beleben, zweitens die Kräfte unseres Geistes zu entwickeln und zu bilden, und drittens die äussern Anwendungen der geweckten Gefühle unseres Herzens und der gebildeten Kräfte unseres Geistes zu leiten und zu ordnen und so unsere äussere Tatkraft mit unserem innern Sein und mit allen unseren Lebensverhältnissen und Lebenspflichten in Übereinstimmung zu bringen imstande ist.

schliessen. Sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen.» Und: «Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz menschlich. Es bildet sich wesentlich nur in engen, kleinen, sich allmählich in Anmut und Liebe, in Sicherheit und Treue ausdehnenden Kreisen.» Andererseits aber heisst diese Bildung zur Entfaltung der Menschlichkeit: Gott in der Menschennatur zu erkennen! Und deswegen dem «Menschenhaufen» der gesamten Menschheit – ohne dass jemand verlorengelasse, damit alle das Leben haben – keine Bruchstücke von Bildung und womöglich nur Körperbildung oder bloss die eine oder andere Berufsbildung zu vermitteln, sondern volle geistige und volle sittliche Bildung sowie volle körperliche Bildung ebenfalls, und zwar gerade auch den Armen: von der Tiefe ihres Elends her ausnahmslos alle Menschen emporzubilden bereit!

Erst bei diesem unverkürzten Ja zum Ganzen der Menschheit ist Erziehung dieser Politik Anfang und Ende, als jetzt – und erst jetzt – diejenige Erziehung, der es nunmehr um den ganzen Menschen gehen kann und darf, insofern er sich in jedem einzelnen Menschen anders vollendet. «Man muss sich nicht täuschen», erklärt so der Grundriss des «Zwecks und Plans einer Armenanstalt» von 1805, den zahllose Aussagen derselben Gesinnung untermauern:

«Die Menschenbildung des Armen und des Reichen fordern in ihrem Wesen die nämlichen Mittel; die Menschennatur ist beim Armen und Reichen die nämliche... Wer bei der Erziehung des Reichen nur das Eigene des Reichtums und seiner Folgen ins Auge fasst, der ist für das Resultat der Menschenbildung bei ihm ebenso gehemmt (wie) derjenige, der für die Bildung des Armen nur seine Armut und das Eigene ihrer Beschränkung ins Auge fasst... Offenbar ist es: die Bildung der Hand zur Kunst

muss aus der Vernunftkraft und diejenige der Kunstkraft in Hand und Geist muss von einer Gemütsstimmung ausgehen, in der das Reinste, das Höchste, das Erhabenste, dessen die Menschennatur fähig ist, allgemein geahnt, geliebt und gesucht wird... (Ihre drei Seiten) stehen im innigsten Zusammenhang untereinander; so sehr auch die Ausbildung einer einzelnen derselben einen Teil der menschlichen Kräfte entfalten konnte, so wenig würde eine solche einseitige Entfaltung dem Bedürfnis und Zweck der Menschenbildung Genüge leisten. Der Mensch wird nur durch die übereinstimmende Ausbildung aller seiner Kräfte seiner Vollendung näher gebracht.»

III. Dank der Technik der ersten und zweiten industriellen Revolution auf der bereits absehbaren Höhe ihres Kraftwerks dritter Stufe ist das klassische Entweder-Oder allgemeiner Bildung oder beruflicher Ausbildung grundsätzlich überwunden. Die griechische Entdeckung des schöpferischen Daseins in der Schule, die aber die Musse ihrer freien Theorie von dem Muss der unfreien Praxis abhob, weil die Mehrzahl der Menschen zu dieser Praxis als zu unwürdiger Zwangsarbeit verurteilt war, braucht heute niemanden und auch die Arbeit nicht auszuschliessen, die sich, wo sie unwürdig bleibt, auf Maschinen abwälzen lässt. Der Arbeiter – und Pestalozzis Armer – können (oder könnten) jetzt ebenfalls zur Schule gehen, die ihrerseits nicht länger zu der alten Musse griechischer «scholé» erziehen sollte. Denn jetzt kann (oder könnte) sie zu dem neuzeitlich Neuen des bewährbaren Menschenrechts der Freiheit als Theorie und als Praxis in der Freizeit wie bei der Arbeit erziehen.

Joost, der Hausknecht bei Christoph und Else und immer wieder Pestalozzis Sprachrohr, hat es in diesem Sinn bereits begriffen, dass die Arbeit dem Menschen helfen soll, aus dem Leben etwas Rechtes zu machen, statt es zu verderben. «Man gibt der Arbeit gar oft zuviel Wert... als Brotsorge hat sie gewiss ihr Böses wie ihr Gutes... harte Arbeit macht das Herz hart... zuviel ist zuviel, und so gut eine Sache ist, so muss man sie doch auch nicht für mehr achten, als sie ist. Das Arbeiten kann den Menschen leicht unbillig, vergesslich und

Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der inneren Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag.

ungerecht machen, (und zwar nicht zuletzt) bei den Arten von Arbeit, die Ehre und Dienst und viel Regieren mit sich führen»: innerhalb der staatlichen Verwaltung. Andererseits jedoch hat die Arbeit – wie ihr Böses – ihr Gutes. «Sie soll den Menschen stark und brav, aber nicht hart und roh ... bedächtig und sorgfältig, aber nicht eigennützig und einseitig (nicht einseitig!) ... ordentlich und aufmerksam und nicht zerstreut und unordentlich machen», das heisst, zu acht Worten verdichtet: «sie soll das Herz leiten, wie Brot schaffen.» Denn, nun ins Grundsätzliche gehoben und mit Witz gesagt:

«Arbeit ist ohne menschenbildenden Zweck nicht Menschenbestimmung. Sie ist ohne solchen Endzweck vielleicht nicht mehr als das Lauschen der Katze, die auf Mäuse passt, um sie zu fressen, oder das Rennen und Laufen des Hundes, der Knochen zusammensucht, um sie zu vergraben.»

Und jetzt und noch grundsätzlicher hier die «Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat», die Pestalozzi im Oktober 1802 vor seiner Abreise zur Teilnahme an der von Napoleon nach Paris einberufenen Consulta abfasst und sogleich veröffentlicht. Einer der sechzig gewählten Abgeordneten dieser Versammlung, standen er und sie vor der Aufgabe der Ausarbeitung einer neuen Verfassung für die Schweiz. Dabei beschränkt sich Pestalozzi auf die Bereiche Volksbildung, Polizei und Rechtspflege, Militärwesen, Finanzsystem, und ist hier die Beschränkung auf seinen Entwurf einer Schulgesetzgebung geboten. Elementarbildung, Berufsbildung und sittliche Bildung stellen ihre Zweige dar, unter denen die Berufsbildung an einem grossen, fast gänzlichen Mangel an öffentlichen und privaten Anstalten leidet: Folge des in Helvetien weit verbreiteten Handwerks-, Innungs- und Zunftgeistes! Engherzigkeit beharrt auf ihren Privilegien, ohne mit der Grösse und der Allgemeinheit der Industrie Schritt zu halten. So gelingt es nicht, die am Nationalcharakter liegenden vielseitigen Vorzüge des Volkes durch angemessenen Unterricht zu entfalten, zumal sich noch der Wahn hinzugesellt, dieser sich mehr und mehr verbreitende und zur Leidenschaft gewordene Wahn, «dass Bil-

dungsanstalten, die so weit gehen, als der Punkt der Industrie, auf dem wir stehen, es wirklich erfordert», dem Volk weder anständig noch wahrhaft nützlich oder sogar bei ihm unmöglich seien.

«Man erklärt also für unmöglich, was man dem Volk nicht gönnt, und für unanständig, was man an ihm beneidet. Unsere Engherzigkeit und unsere Leidenschaften erzeugten in uns ein namenloses ärgerliches Vergessen, dass alles, was dem Vaterlande notwendig, anständig und nützlich ist, auch dem ärmsten Mann im Lande anständig, nützlich und notwendig sein muss. Dank der Menschennatur, dass sie sich in keinem Fall so weit zurückstellen lässt, wie die Einseitigkeit, die Leidenschaft und die Dummheit unserer Engherzigkeit sie zurückstellen wollte!»

Andererseits ist neben dieser Berufsbildung, die gerade denen nicht zu Hilfe kommt, die arbeiten – so dass die Arbeit, mit dem weisen Hausknecht Joost gesprochen, das Leben verdirbt, statt aus ihm etwas Rechtes zu machen – die Elementarbildung des Elternhauses und von Grundschulen (als Schulen der Kinder und für die Eltern) nicht weniger wichtig, zumal die Wohnstube – angesichts des trostlosen Zustands des Schulwesens – oft die einzige Bildungschance noch bietet. Und wie die Berufsbildung nur dann fortbildet, wenn sie auf dieses «Dasein einer die menschlichen Kräfte allgemein umfassenden Elementarbildung gebaut ist», nützt ihre Fortbildung noch einmal nur dann, wenn neben ihr eine sittliche Bildung – «Elementarentwicklung der edleren Gefühle unseres Herzens» – einhergeht, «welche die Anlage der Menschennatur zur Veredlung seiner selbst und vorzüglich die Anlagen des Herzens zur Menschenfreundlichkeit und zum Wohlwollen ... stärken und erweitern». Aber wie sehr fehlt es auch an ihr! Die bürgerlichen und religiösen Gegenstände der Nationalanhänglichkeit finden

*Tausende unseres Geschlechts
werden nicht menschlich bis ans
Grab, weil ihnen die Wartung, Sorge,
Pflege und Kunst, die sie zu ihrer
menschlichen Bildung bedurften,
durch ihr Leben gefehlt hat.*

sich zunehmend entwürdigt, wobei sich eine gleichzeitige Steigerung vielseitiger und unwürdiger Kniffe hinzugesellt, um die Massen der Menschen in ihren Anhänglichkeiten immer mehr zu verwirren, bis sie das tiefe Verderben ihrer Zustände, das sie noch kaum ahnen, als das Fundament der Glückseligkeit ihrer Väter ansehen, von denen sie keine Ahnung mehr haben. Auch müsste, und nicht zuletzt, der Verwahrlosung der Schulmeister und Verbildung der Geistlichen Einhalt geboten und das Schulwesen nicht länger bloss im Dachstock ausgebaut, sondern von den unteren und untersten Geschossen her gesichert werden.

«Es ist besser, dass hier und da ein fähiger Mann nicht fliegen kann, ehe er Federn hat, als dass die übrigen Leute, die nicht fliegen wollen, um seiner Geschicklichkeit und um seiner Feinheit willen ihre Füsse verlieren oder auch nur um ihre Schuhe kommen sollen.»

IV. Griechenlands Freiheits- und Freizeit-Schule ist der Prüfungsschule vorzuziehen, die in China seit 907 und Preussen – nach der Einführung des staatlich überwachten Schulabschlusses – seit 1788 jede höhere Laufbahn und die Weiterbildung an der «Hochschule» von nacheinander bestandenen Schulprüfungen abhängig macht, ohne sich um diejenigen zu kümmern, denen dieser «Abgang» des «Abiturs» verwehrt bleibt. Der Grossteil der Bevölkerung fällt durch eine der Schlussprüfungen oder kommt nicht einmal bis zur ersten Aufnahmeprüfung (und darf auch nicht so weit kommen!): angesichts der wegleitenden Auswahl von wenigen. Und schon ist – und infolge der eingeschlagenen Richtung, statt bloss schlechten Willens, der sich ändern liesse – die Erziehung zum Status-Symbol pervertiert. Dem «gebildeten» Büro- und Examinkraten, Bonzen und Mandarin oder Offizier, in Verbindung mit ihnen, wird jede Arbeit, die keine des Kopfes ist, ausdrücklich verboten. Körperliche Bewährung gilt fortan als Schande und Herzensbildung als überflüssig, soweit es ihr überhaupt noch gelingt, durch die engen Maschen dieses Ausleseverfahrens durchgeschlüpft zu sein.

Pestalozzi hat das Verhängnis dieser buchstäblich verkehrten Richtung des Bildungswesens wohl schon gespürt, aber noch nicht

Weh dem Kind, dessen Geist und Herz schon in seiner Unmündigkeit und in seinen Schuljahren zum Packesel seines Maulbrauchens gemacht wird!

bekämpfen können, bevor der Gegner so klar sichtbar wurde, wie es erst nach Jahrzehnten der Fall war, zumal sich auch nicht ahnen liess, in welchem Ausmass dieser Gegner sich dabei des Namens Pestalozzi bedienen würde, um Pestalozzi ins Gesicht zu schlagen. Sogar mit Denkmälern Pestalozzis wagte man (und wagt man) sich zu schmücken, gerade so wie man es kaum jemals unterlässt, ein Bildnis Pestalozzis möglichst sichtbar aufzuhängen, bis und damit nicht länger gesehen wird, dass hier ein Revolutionär zur Vollendung seiner gerade hier – in dieser Schule – unvollendeten Revolution aufruft: jeder Kraft des Menschen zu ihrer vollen Entfaltung, jedem Menschen der Menschheit zu seiner schöpferischen Miteinbeziehung!

Wo es von vornherein weder um alle Menschen noch um den Menschen in seiner Ganzheit geht (der als solcher Pestalozzis Erziehungsstil darstellt, und ein solches, zu dem ausnahmslos jeder Mensch emporgebildet werden kann und werden soll) und ferner – und wieder von vornherein – darauf gebaut wird, dass nur wenige das Schulziel erreichen oder viele, aber unter keinen Umständen alle, ist Pestalozzi – im Namen Pestalozzis – verdrängt.

V. Nach Schulen verlangt, wie schon Comenius es forderte, jedes Lebensalter von den vorgeburtlichen neun Monaten bis zu demjenigen endgültiger Vorbereitung auf das Lebensende in einer Schule des Sterbens. Das heisst, dass die bisherigen Schulen überwunden werden müssen, insofern sie sich auf die Kindheit und die Jugend beschränken, sowie – als auf deren Erzieher – den Lehrer. Gelingt diese «Entschulung», triumphiert wie noch nie und mit ihr Pestalozzi. Gerade er beharrte darauf, dass die Eltern unersetzlich sind, von denen deshalb jede Erziehung auszugehen hat, deren Meisterung die Eltern allerdings auch ihrerseits lernen müssen: Schülerinnen und Schüler 'dann erneut. Und wie sie Elternschulen,

braucht jeder Mensch immer wieder weiterführenden Unterricht von immer wieder anderen Erziehern auf Grund jetzt ihres freien Angebots, seiner eigenen freien Wahl und davon unabhängig, welche sogenannten Schulen er bereits durchlaufen und gut oder schlecht oder gar nicht abgeschlossen hat.

Für Pestalozzi selber stellte sich die Frage dieser grundlegenden Erneuerung des Bildungswesens durch Entschulung – um durch diese Entschulung mit dem Bildungswesen auch die Schule zu retten – als die Notwendigkeit einer Überwindung der Schulstube von der Wohnstube her: unter dieser «Wohnstube» (wenn Pestalozzis Einsicht und Absicht nach zwei weiteren Jahrhunderten zu Ende gedacht werden) die gesamte schulfreie Bildung und Ausbildung des Menschen verstanden. Bei Pestalozzi fing die Schulstube gerade erst an, die Wohnstube zu vernachlässigen, die sie allerdings auch schon damals weitgehend ersetzen zu können vermeinte, so wie sie diese heute – und heute restlos – ersetzen zu können vermeint, als ob die bereits sichtbaren Folgen dieses «Wohnstubenraubs» keine Warnzeichen wären. Von Schulstuben übersät, finden sich die Menschheit und die Erde trotzdem und deswegen zunehmend verwüstet und bald ganz verstört. Wird unter der Schule die künstliche Schulstube und ihre – noch viel künstlichere – Beschränkung auf das Kind und den Jugendlichen verstanden (wobei dann womöglich nur noch ihre Schullehrer Erzieher sein sollen und sein dürfen), ist die Unwissenheit des von ihnen verschonten Menschen schliesslich immer noch besser als alle von der Schule eingetrichterte Erkenntnis.

«Man rühme, was man will, von den guten Folgen der Schule, ich werde nicht widersprechen; alles ist wahr, wenn es da ist. Aber die Haut des Menschen ist mehr wert als sein Rock, und das Kind seines Vaters und seiner Mutter bleiben ist mehr wert, als schreiben und lesen zu können. Und noch mehr: Unwissenheit ist besser als Erkenntnis, die nur Vorurteil und Brille ist; und langsam selber auf eigene Erfahrungen kommen ist besser als schnell Wahrheiten, die andere Leute einsehen, durch Auswendiglernen ins Gedächtnis zu bringen und – mit Worten gesättigt – den freien, aufmerksamen und

forschenden Beobachtungsgeist seines eigenen Kopfes zu verlieren. Noch mehr: Die Unwissenheit des Hauskinds ist lernbegierig, der Irrtum des Schulkinds ist unauslöschlich...»

Der Pestalozzi dieser Sätze, die er in seiner Spätzeit als den dann so ausdrücklich angeprangerten «Wohnstubenraub» nochmals und nochmals abwandelt, ist der jugendliche Verfasser der gewaltigen Schrift «Über Gesetzgebung und Kindermord» von 1783. Ein Pestalozzi also, der es gleichzeitig deutlich macht, dass es die Wohnstube, in der das Volk zum Menschen heranwachsen könnte, kaum oder jedenfalls in sehr vielen Fällen nicht gibt, so dass auch die staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse von Grund auf erneuert werden müssen. «Sitten und Gesetze sind wie dazu eingerichtet, den Menschen zu verhärten... Gewalt und Befehle machen kein Volk keusch, und Bussen, die das Herz verhärten, und Spott und Schande, die die letzte Spur der Schamröte auf der Wange des Mädchens auslöschen, verwandeln die Unkeuschheitsschwächen des Volkes in Unkeuschheitsgreuel... Mücken seihen und Kamele verschlucken, ist der Geist unsrer Gesetzgebung und Sitten», denen gegenüber es aber kein Zurücklenken auf den «altväterischen Geist des Landes», sondern nur das Vorwärts gibt: mit ihnen zu ihrer Überwindung!

«Wir sind so weit verkünstelt, dass uns die Einfalt nicht zu helfen vermag. Ein Volk, das durch Verkünstelung geschwächt ist, kann nur durch den Segen der wahren Kunst wieder zu der Kraft erhoben werden, die es durch die Scheinkünste verloren. Wir müssen vorwärts. Wir können nicht anders. Wir müssen durch ein sorgfältiges, wohlgeleitetes Vorschreiten wieder zu der Einfalt hinlenken, die wir durch unsere Verkünstelung verloren.»

So müssen wir, jetzt mit einem mit Recht berühmten Text eines Zeitgenossen Pestalozzis gesprochen (Heinrich von Kleist im Aufsatz «Über das Marionettentheater»), wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen. «Das ist das letzte Kapitel der Geschichte der Welt», lehrt Kleist im Sinne Pestalozzis wie in demjenigen von Iwan Illich. Noch in den besten Haushaltungen

rauben die häuslichen und die öffentlichen Umstände «einer Menge von Eltern die notwendige Zeit, um ihre Kinder in allem dem, was sie wirklich wohl verstehen, zu unterrichten». Was ist die Folge? Weiter vom Baume der Erkenntnis essen zu müssen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen!

Die Erziehung ist durch immer noch mehr Erziehung zu ergänzen, gerade so wie alles, was sich zu Unrecht – oder mit gutem Recht – Schule nennt, durch immer noch mehr Schulen zu ergänzen ist, obgleich auch von den besten Schulen nicht erwartet werden kann, «dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen.» Die Herzens-, Geistes- und Berufsbildung der Wohnstube und des Hauslebens sind von der Schule her nicht und niemals aufzuwiegen, was (in der folgenden These) auch zur Politik – als noch unvollendeter Revolution – zurückführt, um die ihretwegen unvollendete Revolution der Erziehung mit weiterzuführen.

«Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüsser derselben können sie der Welt dienen. Ihr höchstes Ziel kann nur dahin gehen, die Kraft des häuslichen Lebens für ihren Zweck zu sichern, zu erhöhen und allgemeiner zu machen; es kann nur dahin gehen, die Bildungsmittel der Überlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommen, neue zu ihnen hinzusetzen und diese neuen mit denen, die schon da waren, in die innigste Vereinigung zu bringen.»

VI. «Er rief dem Volke zu, im Rate Platz zu nehmen, die Ritter mussten sich mit einem Teil bequemen», wird nicht – noch nicht – von Pestalozzi, sondern einem anderen grossen Zürcher gesungen: dem Bürgermeister Rudolf Brun. Selber ein Ritter, zwang er in dem denkwürdigen Jahr 1336 die bis dahin allein herrschenden Familien, die

Ach, das Voreilen ihrer Erkenntnisse und das unzeitige Hinlenken ihres Wissens zu allgemeinen Grundsätzen vor ihren Erfahrungen ist wie das Brüten der Henne, die keine Eier unter sich hat.

Handwerker in die «Regierungsfähigkeit» mitaufzunehmen. «Brun nahm des Volks Partei und lehrt ihm seine Kraft und Tyrannei», gerade so wie nach weiteren viereinhalf Jahrhunderten Pestalozzi von sich selber zu sagen wagt: «Ich denunziere mich selbst als parteiisch fürs Volk.» Jetzt aber war auch die zur Voraussetzung jeder «Regierungsfähigkeit» gewordene Schule zu revolutionieren, um durch ihre Entschulung weitere und freiere Schulungsgefühle zu ermöglichen. Neben dem «Ritterschlag» des Abiturs, als ob nur seine Prüfung von bestandener Reife Zeugnis ablegen würde, der noch dazu nur die Lehrerschaft diese «Regierungsfähigkeit» zuspricht, sind andere Bewährungs- als Befähigungszeugnisse desselben Ranges anzuerkennen. Jede wesentliche Ausbildung, die sich an ihren Früchten erkennen lässt (seiner einzigen Regel der Beurteilung, schreibt Pestalozzi im zehnten seiner Briefe darüber, wie Gertrud ihre Kinder lehrt), sowie die Ausbildung auch durch das Leben – im Sinne der von Pestalozzis abschliessendem «Schwanengesang» vertretenen Losung: «Das Leben bildet!» – sind echte «Reifeprüfungen» mit der Berechtigung zu jeder höheren Laufbahn und Weiterbildung an der Hochschule sowie hohen und höchsten Mitbestimmung im Staat.

«Was ist Monopol?» fragt ein Mitunterredner der «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts», und Pestalozzi antwortet ihm: der Machtanspruch, «irgendeine Sache mit gesellschaftlich unrechtmässiger Beschränkung seiner Nebenmenschen benutzen zu dürfen.» Dann wäre ja der Monopolist, sagt der Mitunterredner, so etwas wie ein in der bürgerlichen Gesellschaft privilegiertes Naturtier, und Pestalozzi stimmt zu, die «monopolischen Grosssprecherien und Gewalttätigkeiten» seiner Ge-

Der ganze Umfang der Fortbildung seiner Denkkraft muss notwendig ununterbrochen an die Wahrheit des wirklichen Seins und Lebens des Kindes angeknüpft werden.

genwart von den «ersten Monopolisten» nur insofern abhebend, als diese mit ihrer Keule zu Tode schlugen, was in der Nähe ihrer Höhlen zu weiden wagte. Richter in der eigenen Sache seien die privilegierten Naturtiere der bürgerlichen Gesellschaft nicht länger oder jedenfalls nicht so direkt. «Sie lassen wohl auch ganz nah an ihrem Wege leben, was lebt, und mögen zuzeiten, wenn sie bei guter Laune sind, es noch gar wohl leiden, wenn sich etwa ein braver Mann bei ihnen um ein Stück Brot meldet. Das macht doch einen grossen Unterschied zwischen ihnen und den (ersten) ... Menschenfresern» – letzten Endes aber keinen.

Deshalb sind die ersten Schritte, die nötig sind, wo immer sie leider nötig sind, um die Gesellschaft an die Stelle der Eltern zu setzen, wenn diese ihre Aufgaben und vor allem die Erziehungsaufgabe nicht erfüllen können, dennoch nur von ihnen selber zu erwarten (heisst es nun wieder – und abschliessend – in den «Ansichten, Erfahrungen und Mitteln zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise»), «und durchaus nicht von irgendeiner Korporation». Denn jede Körperschaft, sie sei herrschend oder dienend, weltlich oder geistlich und wolle, was sie wolle, könne nie dem Strom, in dem sie mitschwimmt, Dämme setzen und diesen Strom aufhalten und zurückdrängen. Jede Korporation korporiert, das heisst verknöchert: «mit eisernen Banden an die grosse Verkettung alles Wirklichen gefesselt (und) im Leiten, Festhalten und Ordnen alles in dieser Verkettung Bestehenden grau geworden». Durch Täuschung und Irrtum mächtig, sei es nicht ihr böser Wille, sondern ihr Wesen, das die Körperschaften gegen Recht und Liebe zu ihren eigenen Zielen drängt und unfähig macht, «der Menschennatur im höheren Sinn Rechnung zu tragen. Und immer gereizt, ihre Individuen nicht als selbständige Wesen, sondern als verlorne, preiszugeben-

Das Christentum, das wahre, ist die vollendetste Lebenssache, die die Welt je aufzuweisen hat.

de Teile des Ganzen ins Auge zu fassen, ... streitet das ganze Sein und das ganze Tun jeder, auch der besten Körperschaft wider die höhere Ansicht der Menschennatur, ... die jeder wahren Menschenbildung zu Grunde liegen muss».

Deswegen können die ersten Schritte, die nötig sind, um die Wohnstube (hierunter die gesamte schulfreie Bildung und Ausbildung des Menschen verstanden) von der Schulstube her fruchtbar zu ergänzen, auch nicht von den Schulmännern erwartet werden, einer Körperschaft ebenfalls. «Es sind in keinem Fall die Schulmänner selber, die die Stimmung dieses Suchens und Benutzens (alles dessen, was jeder wahren Menschenbildung zu Grunde liegen muss) hervorbringen. Diese Stimmung muss ohne sie und ausser ihnen schon da sein. Sie muss in dem Edelmuth der Nation selber gegründet sein und in der allgemeinen Richtung ihrer Kräfte und Neigungen einen unerschütterlichen Fuss haben. Und: «Die Bildung von guten Schulmännern setzt ein für diesen Zweck belebtes Dasein anderer Männer – und Frauen, fügen wir heute hier hinzu – voraus, die das schon selbst sind, was sie aus denen machen sollen, die sie bilden wollen»: von den Schulkindern bis zu den Schulmeistern! Und noch einmal: Nur dann und nur dort, «wo solche Männer – und Frauen! – da sind und ihr Dasein mit einer Kraft aussprechen, die eines solchen Beginns wert sind, da ist dann auch die Bahn zum Ziel (durch-) gebrochen».

Und nun schildert Pestalozzi noch, wie solche Menschen wahren Beginns auf unzählige Hemmungen von den Körperschaften stossen, die sogar dann noch hindern, wenn sie einmal helfen wollen, bis zu den persönlichen Gegnern und oft noch viel schädlicheren Freunden und Lobrednern sowie den Hemmungen von der Dummheit, Trägheit, Selbstsucht und dem Neid und dem Übermut her und der allergefährlichsten Hemmung von seiten derjenigen, «die durch fundamentlose, aber schimmernde

Jede einseitige Entfaltung einer unserer Kräfte ist keine wahre, sie ist nur Scheinbildung, sie ist das tönende Erz und die klingende Schelle der Menschenbildung und nicht die Menschenbildung selber.

Hilfsmittel... Scheinverbesserungen in der Erziehung hervorgebracht, welche die des Wesens der Sache unkundige Welt... so verblenden, dass sie ihr lichtloses Beginnen für den Anbruch eines besseren Tages achtet».

Ausserdem nämlich und letztens und erstens kommt dieser bessere Tag nicht so, wie sonst Tage anbrechen, das heisst von selbst. Um die Bahn zum Ziel – Bahn der Menschenbildung zur Emporbildung ausnahmslos jedes Menschen mit dem Ziel verwirklichter Menschlichkeit –, zum Durchbruch zu bringen, darf ihr Beginn, wo immer er Menschen findet, die mit ihm Ernst zu machen wagen, nicht bloss auf die Evolution bauen: diesen «Gang der Natur». Bei

der «Entwicklung des Menschengeschlechtes» geht es auch um einen Kampf, und zwar noch lange fortdauernden Kampf: Pestalozzis unvollendete Revolution.

«Man muss sich hüten, sich von dem Lieblingsgrundsatz der Zeit: Die Welt kommt durch sich selber weiter, einschläfern zu lassen. Wo die Welt immer nur zum Schein weitergebracht wird, da kommt sie in der Wahrheit wirklich zurück... Nein! Das Stückwerk muss abgetan, es muss in seiner Unvollkommenheit und Unbrauchbarkeit erkannt und beiseitegelegt werden, wenn das Vollkommene je Spielraum finden und zur Reifung gelangen soll. Dieser Kampf muss noch lange fortauern; man darf mein Tun nicht als ein vollendetes Tun ansehen.»

Pestalozzi und die Pädagogik der Gegenwart *

Otto Müller

Der Titel hat etwas Anmassendes an sich, insofern er den Anschein erwecken könnte, ich überblicke die gesamte Pädagogik der Gegenwart. Das ist selbstverständlich nicht der Fall. Meine Sicht ist beschränkt, und meine Darstellung kann nur lückenhaft sein. Auch aus Platzgründen sind nur Streiflichter möglich. Aus Ihrer eigenen Erfahrung und Beobachtung fliessen Ihnen aber zweifellos mancherlei Ergänzungen zu.

Ich werde in zwei Teilen

- zuerst einen Blick auf die hervorstechendsten Züge in der Volksschulentwicklung seit Pestalozzis Tod werfen;
- dann auf verhängnisvolle, unpädagogische Tendenzen der letzten zehn, zwölf Jahre aufmerksam machen.

Im Jahre 1946 wurde Pestalozzis 200. Geburtstag gefeiert. Anlässlich einer solchen Feier soll ein bernischer Seminardirektor behauptet haben, in unserer Volksschule seien Pestalozzis Ideen ja nun verwirklicht. Ich habe diese Rede nicht selber gehört, aber ich habe in der Schrift «Pädagogische Besinnung» eines andern, aargauischen Seminardirektors gelesen: «Wir verehren Pe-

stalozzi; wir bekennen uns theoretisch zu ihm – beides, sofern wir ihn kennen. Aber unsere Schule ist nicht seine Schule.» Und ich habe einen dritten, baslerischen Seminardirektor vor einer grossen Fei ergemeinde sagen hören, es würde eine Revolution bedeuten, wenn wir mit Pestalozzi in unsern Schulen ernst machen wollten.

Ich glaube nicht, dass die Verschiedenheit dieser Urteile auf die Verschiedenheit der kantonalen Schulsysteme zurückzuführen ist; sie hat wohl eher in unterschiedlicher Kenntnis Pestalozzis ihren Grund.

Zweifellos wirkten Pestalozzis Bemühungen um eine allgemeine Volksbildung bei der Errichtung unserer Volksschule entscheidend mit. Aber schon dass diese Volksschule zur Staatsschule geworden ist, war nicht nach seinem Sinn; denn er sprach den Organen und Organisationen unserer «kollektiven Existenz» die Fähigkeit ab, Menschenbildung in ihrem hohen Sinn selber zu vollziehen.

Viel stärker als der Staat haben indessen die Auswirkungen einer andern Macht die eigentliche Aufgabe unserer Schule verdrängt oder mindestens in den Hintergrund gerückt: Sie ist den vielseitigen Folgen der modernen Naturwissenschaft erlegen. Die

* aus: Otto Müller, Besinnung auf Pestalozzi. Novalis-Verlag, Schaffhausen 1977, S. 50 f.